

J O S E F G E L M I

Die Reisen Johannes Pauls II.

Das Jubiläum, das an die Wahl Johannes Pauls II. vor zehn Jahren erinnert, und eine zweite Reise des Papstes nach Österreich im Juni 1988 sind Grund genug, um etwas näher auf die Reisetätigkeit dieses Oberhirten der katholischen Kirche einzugehen.

Der Verfasser ist Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen. (Redaktion)

römischen Bereich hinauszugehen, war Johannes XXIII. (1958 bis 1963), als er 1962, eine Woche vor Beginn des II. Vatikanischen Konzils, eine Wallfahrt nach Assisi und Loreto machte. Nachdem er wieder in den Vatikan zurückgekehrt war, sagte er zu seinen Mitarbeitern: „Ich bin alt, mein Nachfolger wird weiter reisen.“³ In der Tat war Paul VI. (1963 bis 1978) der erste Papst, der seit 1812, als Pius VII. (1800 bis 1823) durch Napoleon nach Frankreich ins Exil geschickt wurde, wieder Italien verließ. Im Jahre 1964 pilgerte er ins Heilige Land, wo es auch zur denkwürdigen Begegnung mit dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel kam. Im ganzen machte Paul VI. neun Auslandsreisen.⁴

Für Johannes Paul II. sind die Reisen zum Kennzeichen seines Pontifikates geworden. Ja, sie nehmen mittlerweile einen hohen Stellenwert in seiner Amtsführung ein. Seit seinem Regierungsantritt im Oktober 1978 bis Anfang 1988 hat Johannes Paul II. 36 Reisen ins Ausland und 70 Reisen innerhalb Italiens gemacht. Der Diözese Rom sowie Castel Gandolfo statte er 341 Pastoralbesuche ab. Rechnet man die Kilometer zusammen, die Johannes Paul II. in den neun Jahren seiner Regierungszeit gemacht hat, so wäre er schon von der Erde bis zum Mond gefahren und befände sich auch wieder auf halben Weg zurück. Zusammengezählt dürften es ca. 570.000 Kilometer sein.⁵

Die Reisen der Päpste

Reisen waren für die Päpste früherer Jahrhunderte nichts Außergewöhnliches. Ein besonders reisefreudiger Papst war z. B. Leo IX. (1049–1054), der gleich dreimal über die Alpen zog. Über den Ablauf seiner Reisetätigkeit sind wir durch zeitgenössische Quellen sehr gut informiert.¹ Mit der Einnahme Roms im Jahre 1870 durch die Italiener hat sich Papst Pius IX. (1846–1878) in den Vatikan eingeschlossen und als „Gefangener“ betrachtet.² Damit war die Reisetätigkeit der Päpste vorerst zu Ende. Die nachfolgenden Päpste Leo XIII. (1878–1903), Pius X. (1903 bis 1914), und Benedikt XV. (1914 bis 1922) haben den Vatikan nicht mehr verlassen. Erst Pius XI. (1922 bis 1939) verließ den Vatikan wieder und fuhr zur Erholung nach Castel Gandolfo, nachdem es im Jahre 1929 zum Abschluß der sogenannten Lateranverträge gekommen war. Der erste Papst, der es auch wieder wagte, über den

¹ X. Seppelt, Geschichte der Päpste, 3. Bd., München 1956, 12–31.

² J. Gelmi, Die Päpste in Lebensbildern, Graz – Wien – Köln 1983, 204.

³ L. A. Dorn, Johannes XXIII., Graz – Wien – Köln 1986, 61.

⁴ Vgl. W. Sandfuchs, Paul VI., Würzburg 1978, 33–50.

⁵ S. Stracca, Il Pontefice pellegrino, Avvenire v. 19. 3. 1988; vgl. auch C. Kramer von Reißwitz, Auf dem Rückweg vom Mond, Dolomiten v. 20. 1. 1988.

Gründe für die umfangreiche Reisetätigkeit des Wojtyla-Papstes

Viele rätseln über dieses geradezu „seemannische Fernweh“ des Papstes.⁶ Die internationale Presse nennt Johannes Paul II. scherzend den „eiligen Vater“. Karikaturen zeigen ihn auf dem Dach der Peterskirche, wie er über die Ewige Stadt blickend, sagt, da sei er schon gewesen, worauf der ihn begleitende Kardinal antwortete: „Ja, Heiliger Vater, aber selten, selten.“⁷ Es fragt sich nun, warum der Papst soviel reist? Hans-Jakob Stehle, einer der führenden Vatikanjournalisten des deutschen Sprachraumes, meinte bei einer Studientagung der Katholischen Medienakademie in Salzburg, daß Johannes Paul II. unter anderem auch halb bewußt, halb unbewußt die Neigung habe, sich vom vatikanischen Alltag etwas zu beurlauben.⁸

In diesem Zusammenhang ist es sicher entscheidend, was der Papst selbst über seine Reisetätigkeit meint. In einem Gespräch mit dem bekannten französischen Schriftsteller André Frossard sagte er einmal:

„Nach Paul VI. habe ich sozusagen dieses Kapitel Reisen schon weit geöffnet vorgefunden. Ich habe dann dieses Kapitel weitergeschrieben, indem ich mich auf meine persönlichen Überzeugungen stützte, die ich während meiner vorhergehenden Lebensphase gewonnen hatte. Was ich in Krakau praktiziert habe, galt auch für Rom, für meinen päpstlichen Dienst. Die Entwicklung schneller Verkehrsmittel schuf besonders günstige Voraussetzungen, um meine Überzeugung verwirklichen zu können. Und das Bedürfnis, dem sie entsprechen, wurde immer deutlicher. Ich glaube, daß das Leben der nachkonziliaren Kirche dieses Bedürfnis in einen Imperativ umgewandelt und ihm das Gewicht eines Gebots und einer Gewissenspflicht gegeben hat. Ich spüre sehr tief in mir die Vielfältigkeit der Kirchen in der einen Kirche, eine Vielfältigkeit, die nicht nur quantitativ, sondern

auch qualitativ ist und auf einer Vielzahl von Faktoren und Umständen beruht. Ist es nicht die Aufgabe des Nachfolgers Petri, alles daranzusetzen, daß sich diese Kirche in ihrer Vielfalt um Christus in ihrer sichtbaren Einheit versammelt? Ich danke der Vorsehung Gottes, daß sie mir so viele Wege geöffnet hat, um zu den Heiligtümern des Volkes Gottes zu kommen; ich bin mir meiner Unwürdigkeit und meiner Schwäche bewußt, und ich bitte, daß Gott mir die Kraft gibt, diesen Dienst zu erfüllen, wie es meine Aufgabe ist.“⁹

Nach Johannes Paul II. kommt jeder Reise eine ganz besondere Bedeutung zu, deren Gründe im II. Vatikanischen Konzil und im ersten Rundschreiben Pauls VI. grundgelegt sind. Wörtlich sagte er zu André Frossard:

„Ich möchte noch einmal sagen, daß jede dieser Pilgerreisen zu den Heiligtümern des Gottesvolkes, die ich im Laufe der Zeit gemacht habe, ihre eigene Bedeutung hat. Die Gründe dafür finden sich im Lumen Gentium und auch in der ersten Enzyklika von Paul VI. Jede Reise dient einem bestimmten Ziel, in gewisser Weise dazu, das Konzil zu verwirklichen. Jede Reise drückt den Glauben an die Kirche aus, welcher dank des Zweiten Vatikanischen Konzils in besonderer Weise eine Öffnung erfahren hat und eine Bereitschaft zum Dialog. Die Glaubenden sind sich bewußt geworden, Kirche der ganzen Welt zu sein. Dieser Ausdruck hat sicher nichts Triumphalistisches an sich, er unterstreicht nur die dienende Rolle, welche die Kirche innehat, denn überall und jederzeit dient sie dem Willen, dem Heilswillen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Überall, offensichtlich also auch dort, wo der Weg des Papstes nicht hinführen kann.“¹⁰

Nach diesen Aussagen sieht der Papst offenbar in der Natur der Kirche selbst, die eine Vielheit in der Einheit darstellt, den Grund für seine Reisen. Hinzu kommt das unbestreitbare Sendungsbewußtsein, das Johannes Paul II. besitzt und das ihn veranlaßt, immer wieder die Ortskirchen aufzusuchen. Dies kam klar in einem Interview zum Ausdruck, das er nach seiner Frankreichreise im Mai 1980 dem

⁶ Vgl. Süddeutsche Zeitung v. 14./15. 5. 1988.

⁷ K. H. Ritschel, Wie die Kirche das Maß verliert, Salzburger Nachrichten v. 26. 9. 1987.

⁸ J. Pumberger, „Um zu leben, muß man reisen“, Kathpress v. 27. 4. 1988.

⁹ A. Frossard, Fürchtet euch nicht!, München — Zürich — Wien 1982, 260 f.

¹⁰ Ebda 264.

Osservatore Romano und Radio Vatikan gewährte. Damals sagte er:

„Viele sagen, der Papst reise zu viel — und in zu kurzen Zeitabständen. Menschlich gesehen, denke ich, haben sie recht. Aber es ist die Vorsehung, die uns führt und uns mitunter anleitet, etwas per excessum, also im Überfluß, zu tun.“¹¹

Letzten Endes ist es ganz einfach der missionarische Auftrag, der Johannes Paul zu seiner Reisetätigkeit treibt. Versteht er sich doch als der erste Missionar der Kirche. Einem elfjährigen Ministranten, der ihn bei einem Besuch der römischen Pfarrei San Benedetto am 14. Februar 1988 fragte, warum der Papst immer auf Reisen sei, antwortete er: „Weil die Welt nicht nur hier ist“. Als der Kleine insistierte: „Aber fährst Du denn nicht manchmal auch wegen des Tourismus weg“, sagte der Papst: „Das wäre schön, aber es gibt auch für den Papst eine ganz bestimmte Disziplin“. Dann fragte Johannes Paul II.: „Wie kommst Du denn auf diese Frage?“ Als der Bub etwas verlegen schwieg, fügte Johannes Paul II. hinzu: „Hast Du denn nicht gelesen, was Jesus gesagt hat: ‚Gehet hin und verkündet die Botschaft des Evangeliums aller Welt‘.“¹²

Vorbereitungen und Verlauf der Papstreisen

Es dürfte nicht uninteressant sein, sich die Frage nach den Vorbereitungen und dem Verlauf der Papstreisen zu stellen. Normalerweise wird der Papst von den betreffenden Ortskirchen eingeladen. Es wird dann vom Vatikan ausgeforscht, ob es etwa von Seiten des betreffenden Staates irgendwelche Schwierigkeiten gibt. Dann setzt sich die vatikanische Organisationsmaschinerie in Bewegung. Reisemarschall der

ersten 15 Auslandsreisen war Msgr. Paul Marcinkus, der schon die Reisen Pauls VI. organisiert hatte. Seit der Spanienreise im Herbst 1982 ist P. Roberto Tucci SJ für die Auslandsreisen verantwortlich. Für die Papstvisiten innerhalb Italiens ist Msgr. Dino Monduzzi, Präfekt des Päpstlichen Hauses, zuständig. Die Vorbereitungen werden in der Regel viele Monate, wenn nicht Jahre vor der Reise in Angriff genommen. Sobald eine Einladung vom Papst angenommen wird, nimmt P. Tucci sofort Kontakt mit der Bischofskonferenz des Landes auf, das der Papst besucht. Dann wird dieser Kontakt auch auf die verantwortlichen staatlichen Stellen ausgedehnt. Schließlich visitiert P. Tucci all die Orte, die der Papst besuchen wird, um eventuelle Probleme an Ort und Stelle zu klären. Er bespricht sich auch mit allen Vorbereitungsgremien, die dort für den Papstbesuch verantwortlich sind.¹³

So unterschiedlich auch die äußeren Anlässe für den Papstbesuch sein mögen, der Papst gibt ihnen allen ein einheitliches Vorzeichen und zwar, indem er sie wechselweise „Pastoralbesuche“, „apostolische Reisen“ oder „Pilgerreisen“ nennt. Daher wird der offizielle Kontakt mit den politischen Vertretern auf ein Mindestmaß reduziert. Meist handelt es sich um ein protokollarisches Zeremoniell zu Beginn und am Ende der Reise. Wenn also auch an der primär religiös-pastoralen Zielsetzung der päpstlichen Reisen nicht zu zweifeln ist, so sind politische Implikationen dennoch unvermeidlich. Dafür lieferten die Papstvisiten 1982 nach England und Argentinien während des Krieges um die Falklandinseln genügend Beweise. Deshalb bedeuten manche Reisen für den Papst immer auch eine Gratwanderung.¹⁴

¹¹ E. Bordfeld, Warum der Papst reist, L’Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache v. 7. 9. 1984.

¹² Kathpress v. 17. 2. 1988.

¹³ Vgl. dazu S. Stracca, Il Papa pellegrino, Avvenire v. 23. 3. 1988.

¹⁴ Vgl. dazu U. Ruh, Kirchenführung durch Reisen, in: HerKor 36 (1982) 573 f.

Welche Orte der Papst in einem Lande besucht und auch das ganze Reiseprogramm hängen weitgehend vom betreffenden Episkopat ab. Wenn der Vatikan diesbezüglich interveniert, so handelt es sich meist um eine Auflockerung des Programmes. Anderseits ist es auch der Wunsch des Papstes, von Rom nicht allzu lange abwesend zu sein. Es sollten nicht mehr als 12 oder 13 Tage sein, wie anlässlich der längsten Reise 1986 nach Asien und Australien.

Der Papst selbst bereitet sich auf all seine Reisen gewissenhaft vor. Das reicht bis zum Studium der Sprache des zu besuchenden Landes, wenn er diese nicht ohnehin schon spricht. Er versucht sich auch immer mit den kirchlichen Problemen und der politischen Situation des Landes vertraut zu machen. Für die Ansprachen, die er hält, wünscht der Vatikan, daß der Episkopat ein einheitliches Thema oder ein Motto vorschlägt, unter dem die Visite erfolgen soll. So lautete das Thema für die Reise nach Holland im Jahre 1985 „Vater unser“. Das Motto des österreichischen Papstbesuches im Jahre 1988 hieß „Ja zum Glauben, ja zum Leben“. Um die Kräfte des Papstes zu schonen, beginnen seine Verpflichtungen, wenn er auf Reisen ist, in der Regel nicht vor acht Uhr und enden um 21 Uhr. Wie allgemein bekannt ist, schläft und isst der Papst in geistlichen Häusern, im jeweiligen Bischofspalais, in einem Kloster oder in der Nuntiatur.

Nachdem das Reiseprogramm sowohl von kirchlichen und staatlichen Stellen des betreffenden Landes als auch vom Papst seine definitive Bestätigung erhalten hat, besucht Tucci in der Regel ein paar Monate vor der Reise noch die Hauptstadt des Landes, um mit den Verantwortlichen noch einmal alle Details zu besprechen. Kurz vor der Papstreise werden dann den

kirchlichen und staatlichen Stellen noch die Namen der Gefolgsleute des Papstes mitgeteilt. Diese übersteigen niemals die Zahl dreißig, und zwar angefangen vom Kardinalstaatssekretär bis zum Leibarzt des Papstes sowie den Vertretern der vatikanischen Medien und Sicherheitskräften. Für die Reisen innerhalb Europas bedient sich der Papst für den Hinflug immer der Alitalia, für den Rückflug der Luftfahrtgesellschaft des betreffenden Landes. Für Interkontinentalflüge hängt die Wahl des Flugzeuges von den Möglichkeiten der zu besuchenden Länder ab. Im vorderen Teil des Flugzeuges wird für den Papst ein abgeschlossenes Abteil mit Bett, Tisch und Stühlen eingerichtet. Weiters sitzen im Vorderteil des Flugzeuges die Mitglieder des Gefolges.

Bis jetzt hat die Organisation der Papstreisen immer bestens funktioniert. Nur das Wetter hat manchmal den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung gemacht. So konnte z. B. das päpstliche Flugzeug im September 1984 im kanadischen Fort Simpson wegen des Nebels nicht landen. Als der Papst 1986 aus Indien zurückkehrte, konnte das Flugzeug wegen des gefallenen Schnees in der Ewigen Stadt nicht ansetzen und mußte auf Neapel ausweichen. Der Papst mußte dann mit einem Sonderzug nachts nach Rom fahren.¹⁵

Nach diesen minutiösen Vorbereitungen laufen allen Begegnungen mit den Ortskirchen nach einem mehr oder weniger gleichen Programmschema ab. Die Variationen fallen kaum mehr ins Gewicht. Der Bodenkuß nach der Landung scheint seinen Ursprung in Jerusalem zu haben. Als Papst Paul VI. 1964 im Garten Getsemane war, warf er sich förmlich auf den Felsen der Todesangst-Christi-Basilika, wo Jesus gefleht hatte, Gott möge den Leidenskelch an ihm vorübergehen lassen, und küßte voller Inbrunst den Stein. Im Jahre 1967,

¹⁵ Siehe Anm. 14.

als Paul VI. Portugal besuchte, küßte er in Fatima erstmals den Boden des Gastlandes. So ist der Bodenkuß auf den Flughäfen als Zeichen der Demut gegenüber dem Lande, das den Papst beherbergt, entstanden.¹⁶ Kennzeichen jeder Papstreise sind dann die großen Gottesdienste sowie die Begegnungen mit verschiedenen Gruppen, und zwar mit Priestern, Ordensleuten, Arbeitern und Jugendlichen. Wenn man kritisiert, daß das Programm zu dicht, zu aufwendig und zu pompös gestaltet wird,¹⁷ dann geht das meist auf das Konto der betreffenden Bischofskonferenzen. Bei den Papstreisen wiederholt sich auch immer wieder die Vielzahl von Ansprachen und Predigten sowie die Akklamationen und Sprechchöre der Massen. Trotz dieses gleichbleibenden Schemas kann es aber immer wieder auch zu dramatischen Szenen kommen. Als Johannes Paul II. am 6. April 1987 in Santiago de Chile bei einer feierlichen Messe die chilenische Ordensfrau Teresa de los Andes (1900–1920) seligsprach, blieben ihm die Worte buchstäblich im Halse stecken, weil Tränengasschwaden bis zum Altare vordrangen. Linksextremistische Gruppen hatten die Feier gestört. Es kam daraufhin zu Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und Hunderten von Radikalen, bei denen es auch Verletzte gab.¹⁸

Der Inhalt der Papstreden folgt ebenfalls einem Schema. Johannes Paul II. knüpft meist an die kirchliche Vergangenheit des jeweiligen Landes an, spricht von den aus der christlichen Tradition erwachsenden Pflichten, zollt Lob und Anerkennung für authentische Werte und ermahnt dann dazu, die unverfälschte Lehre weiterzuge-

ben, die Einheit mit dem Stuhle Petri zu wahren und sich gegen bestehende Formen der Empfängnisverhütung, gegen Abtreibung, Scheidung und Wiederverheiratung einzusetzen. Mit Vorliebe spricht der Papst aber auch soziale Probleme an und verurteilt gleichermaßen den konsumorientierten Kapitalismus wie den materialistischen Marxismus als Grund für Ungerechtigkeit und Unterentwicklung. Der Papst scheut sich auch nicht, soziale Mißstände beim Namen zu nennen und Mahnungen an die Regierungen zu richten, demokratische Prinzipien und die Menschenrechte zu achten, womit er auch unverkennbar politische Akzente setzt.¹⁹ Hoch einzuschätzen ist in diesem Zusammenhang der Einsatz des Papstes für den Frieden überall dort, wo Konflikte und Streitigkeiten das Zusammenleben der Völker unmöglich machen. Unvergessen bleibt diesbezüglich der Irlandbesuch im Jahre 1979. Den zweieinhalbtägigen Aufenthalt in diesem Lande hat der Papst benutzt, um leidenschaftliche Friedensappelle an die in blutiger Fehde lebenden Katholiken und Protestanten Nordirlands zu richten. Für sie hatte der Papst mehrmals folgendes Wort mit allem Nachdruck zitiert: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen.“²⁰

Was bleibt von den Papstreisen?

Manche Kritiker antworten auf diese Frage, die Wirkungen seien gering oder gleich null. So schreibt Karl Heinz Ritschel bezüglich der Österreichreise im Jahre 1983:

„Unvergessen ist, wie Hunderttausende bei der großen Papstmesse im strömenden Regen ausharrten.

¹⁶ L. A. Dorn, *Was will der Papst bei uns*, Wien — München 1986, 35 f.

¹⁷ Siehe Anm. 7.

¹⁸ J. Gelmi, *Kirchliches Zeitgeschehen*, in: ThPQ 135 (1987) 369.

¹⁹ Vgl. Anm. 14.

²⁰ J. Gelmi, *Jahr der großen Papstreisen. Kirchenpolitischer Jahresrückblick 1979*, *Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung der Diözese Bozen — Brixen* v. 23. 12. 1979.

Aber was ist letztlich von dieser vermeintlichen Aufbruchsstimmung geblieben? Die bestürzende ehrliche Antwort heißt: Nichts. Null. Spricht man mit den Pfarrern etwa in Wien, so haben sich die Austrittswellen nicht beruhigt, sind nicht mehr Menschen ansprechbar, die ständigen Kirchengeher werden weniger, und es nimmt die Zahl der Gleichgültigen zu.“²¹

Was von solchen Reisen jeweils bleibt, dürfte im Detail kaum feststellbar sein, da sich nun einmal geistliche Aufrüstung und Erbauung nicht in Zahlen, in Maß und Gewicht ausdrücken bzw. quantifizieren lassen. Die Wochenzeitung „Die Furche“ schrieb im Zusammenhang mit dem Österreichbesuch 1983 über die Faszination des Papstes:

„Wenn er während der Messe ‚Lasset uns beten‘ sagt, ist es keine Floskel, sondern Aufforderung zum Gebet. Wenn er im Haus der Barmherzigkeit Behinderten den Kopf streichelt, ist es weder Show noch Routine . . . Weil diese Glaubwürdigkeit sogar Fernstehende spüren, hören auch solche die Botschaft Christi, die weit weg von der Kirche sind.“²² „Aber wer möchte“, schrieb Oskar Simmel 1985 bezüglich des Deutschlandbesuches im Jahre 1980, „den ungeheuren Eindruck übersehen, den der Papst hier in Deutschland mit seiner Rede im Kölner Dom vor den Vertretern der Wissenschaft, im Münchner Herkulessaal vor den Künstlern und Journalisten, in der Frauenkirche vor den Alten und Kranken gemacht hat? Vielleicht nur in diesen Stunden, und es mag sein, daß die Beichtstühle hernach nicht mehr besucht wurden als vorher. Aber wer möchte behaupten, daß solche Stunden nicht nachwirken, ein ganzes Leben lang, ja vielleicht erst am Ende des Lebens?“²³

Wer möchte in diesem Zusammenhang leugnen, daß die Besuche des Papstes nicht etwas in seiner Heimat bewirkt haben, ja vielleicht sogar das Schiff der Kirche wieder so richtig auf Fahrt gebracht haben? Sicher ist auch, daß die Papstreisen vor allem das Selbstbewußt-

sein der afrikanischen und asiatischen Kirchen stärken. Wenn der Papst auch keine Wunder wirken kann, so verbreitet er gerade in der jungen Kirche immer wieder Freude, Mut und Hoffnung.

Kardinal König sieht die Bedeutung der Papstreisen vor allem in der Garantie der Einheit der Weltkirche in ihrer Vielheit. Wörtlich schreibt er diesbezüglich:

„Die zahlreichen Reisen des Papstes zu den verschiedenen Völkern und Nationen sind für die künftige Weltkirche von ganz großer Bedeutung. Das historische Zentrum in Rom wird die römische Note zurücktreten lassen gegenüber dem Universellen als Weltkirche. Als geistiges Band des Friedens und der Völkerverständigung ist das geographische Zentrum allein nicht mehr ausschlaggebend. Der Papst als Zeichen der Einheit und Hüter der Einheit wird in Verbindung mit der Verantwortung der Bischöfe die Einheit der Weltkirche in ihrer Vielfalt garantieren. Es scheint mir im Anschluß an das Gesagte opportun zu sein, die Reisen des Papstes in alle Kontinente, die gelegentlich mißverstanden und kritisiert werden, einmal unter diesem Aspekt zu sehen. Gerade für eine Weltkirche muß der Papst als sichtbares Zeichen der Einheit für viele Menschen erlebbar sein.“²⁴

Wenn der Papst auf seinen Reisen auch weniger zu sehen bekommt als manche Touristen, da er notgedrungen einer ganz besonderen Abschirmung ausgesetzt ist, so ist es doch unverkennbar, daß auch bei ihm ein Lernprozeß in Gang kommt und er bereichert nach Hause zurückkehrt. Oft schon hat er am Ende seiner Reise bekannt: „Ich habe viel gelernt“. In diesem Zusammenhang schrieb der schon zitierte Journalist Hans-Jakob Stehle:

„Dies läßt ihn immer öfter, wenn auch zögernd, vom Podest päpstlicher Lehramtsgewißheit herabsteigen und auch etwas vorsichtiger umgehen mit jenen Reizthemen von Sex bis Marx, die ihm unverhältnismäßig viele Schlagzeilen einbringen — auch wenn ihnen kein Tausendstel seiner über tausend Reisepredigten gewidmet war.“²⁵

²¹ Siehe Anm. 7.

²² Die Furche v. 19. 10. 1983.

²³ O. Simmel, Seine Reisen stärken die Ortskirchen, Münchner Katholische Kirchenzeitung v. 19. 5. 1985.

²⁴ F. König, Das Vatikanum II — wegweisend für die Zukunft der Kirche, in: F. König (Hg.), Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986, 141.

²⁵ H. J. Stehle, Ein Papst — schwer zum Einordnen, Kirche. Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck v. 21. 2. 1988.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung bei den Papstreisen kommt den Bildern zu, die das Fernsehen verbreitet. Der Kommunikationswissenschaftler Derrick de Kerckhove hat darauf hingewiesen, daß die Bilder sogar der entscheidende Faktor sind. Menschen, die für den religiösen Sinngehalt der Worte kaum mehr zugänglich sind, muß mit Bildern etwas vermittelt werden. Johannes Paul II. beherrscht zum Glück diese Sprache bestens. Sie vermag in manch säkularisierten Ländern vielleicht mehr als eine Flut von Worten, die die Menschen nicht mehr erreichen. Dies mag z. B. der Fall gewesen sein, als der Papst 1986 Singapur, Neuseeland und Australien betrat.²⁶ Im jeweiligen Gastland ist die Resonanz des Papstbesuches in den Medien nach wie vor beträchtlich. Ansonsten ist sie im Laufe der Jahre sicherlich schwächer geworden, dennoch finden die Papstvisiten immer noch eine starke öffentliche Beachtung.

Die Kosten und Kostendeckung der Papstreisen

Ein großes Problem bei den Papstreisen sind die Kosten. Sechs Monate nach dem Papstbesuch in den USA im September 1987 schlügen sich einige Diözesen noch mit dem Schuldenberg herum, den sie mit dem Besuch des Papstes aufgehäuft hatten. So mußte die Diözese Phoenix in Arizona noch 165.000 Dollar für die Miete des Stadions bezahlen, in dem der Papst einen Gottesdienst gefeiert hatte. Der Verantwortliche der Finanzen in der Erzdiözese San Francisco sagte: „Wir wußten zwar, daß wir in die roten Zahlen kommen werden, aber nicht in diesem Ausmaß.“ Die Erzdiözese mußte noch im März 1988

für 24 Stunden Papstbesuch eineinhalb Millionen Dollar abzahlen. Die Diözese Monterey, wo sich der Papst nur sechs Stunden aufgehalten hat, stand im März 1988 noch mit 1,1 Millionen Dollar in der Kreide.²⁷ Die gleiche Diözese war mit amerikanischen Fernsehgesellschaften um die Übertragungsrechte für den Gottesdienst, den der Papst dort am 17. September 1987 halten sollte, in Streit geraten. Da sich das Bistum außerstande sah, die mit rund zwei Millionen Dollar veranschlagten Kosten für den relativ kurzen Aufenthalt des Papstes alleine zu tragen, hatte sie die Fernsehstationen aufgefordert, die Übertragungsrechte entsprechend zu bezahlen. Die Fernsehgesellschaften haben jedoch dieses Ansinnen entrüstet abgelehnt und der Diözese vorgeworfen, ein religiöses Ereignis zu vermarkten. Anschließend soll die Bischofskonferenz die Diözese aufgefordert haben, sich nach anderen Finanzierungsmöglichkeiten umzusehen.²⁸ Daß Papstbesuche auch bescheiden sein können, hat die Papstvisite 1988 in Südtirol gezeigt, die, wenn sie auch kaum sechs Stunden gedauert hat, nur 200 Millionen Lire gekostet hat.

Der Papst selbst weist die Kritik an den Kosten seiner Pastoralreisen zurück, indem er zu verstehen gibt, daß für die Ewigkeit nichts zu teuer ist. Auf dem Rückflug von seinem Australienbesuch im Jahre 1986 nahm er gegenüber den ihn begleitenden Journalisten äußerst temperamentvoll zu einem Artikel der römischen Zeitung „Il Messaggero“ Stellung. Darin wurde gesagt, der Papst habe die Australier mehr Geld gekostet als die Visite der englischen Königin. Nach Angaben der Zeitung kostete der Staatsbesuch der Monarchin umgerechnet rund 900 Millio-

²⁶ E. Leitenberger, Papst-Bilder, *Die Furche* v. 21. 11. 1986.

²⁷ S. Stracca, Il Papa pellegrino, *Avvenire* v. 23. 3. 1988.

²⁸ Münchner Katholische Kirchenzeitung v. 1. 3. 1987.

nen Lire, der sechseinhalbtägige Papst-aufenthalt dagegen zehnmal soviel. Zu den Journalisten sagte Johannes Paul II.: „Sie reden von den Kosten, um den Papst zu stoppen“, dann fügte er hinzu: „Gottseidank! denn die Reise hat ihren Wert — einen transzendenten Wert.“²⁹ In der Tat sollte man nicht kleinlich rechnen, denn die Pastoralreisen des Papstes lassen sich in keiner Währung ausdrücken.

Es besteht auch immer wieder die Gefahr, daß es zu kommerziellen Mißbräuchen der Papstbesuche kommt. Dies sollte eine von der Kirche eingerichtete Firma in Australien anlässlich der dortigen Papst-visite im Jahre 1986 verhindern. Die „Papal Visit Ltd“ sollte überhöhte Preise von Souvenirs unterbinden und dafür sorgen, daß keine geschmacklosen Artikel auf den Markt kommen.³⁰ Beim Deutschlandbesuch 1987 waren die Grenzen des guten Geschmacks sicherlich überschritten worden, als ein evangelischer Süßwarenhändler in der Fußgängerzone von Kevelaer Lutscher mit dem Bild Karol Wojtylas anbot und zwar unter der Bezeichnung „Papst-Lollis“.

Wer bezahlt nun tatsächlich die Papstreisen? Die Kosten am Ort für Papst und Gefolge werden in der Regel von der Ortskirche getragen. Die Flugkosten hingegen decken die mitreisenden Journalisten. Während Presseleute, die von Politikern eingeladen werden, sie auf ihren Reisen zu begleiten, kostenfrei fahren bzw. fliegen, ist es bei den Papstbesuchen umgekehrt. Da müssen die Presseagenturen und Zeitungen selbst für die Kosten der Journalisten aufkommen. Eingeladen werden bei den Papstreisen nur Zeitungsleute, die im vatikanischen Pressesaal akkreditiert

sind. Dabei wird allerdings kein Taufschein oder pfarrliches Leumundszeugnis verlangt.³¹ Es ist allerdings schon vorgekommen, daß ein Journalist, der die Papstreisen in der Zeitung „La Republica“ kritisiert hat, bestraft und von der Reise des Papstes (nach Südamerika im Jahre 1985) ausgeschlossen wurde.³² Ansonsten gilt aber auch in der Kirche und ihr gegenüber die Freiheit der Meinungsäußerung, wie sie in der Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ (Nr. 116, 119, 141) festgestellt wird.

Während der mehrstündigen Flüge pflegt dann der Papst auch mit den Journalisten zu sprechen. Das kürzeste diesbezügliche Interview gab Johannes Paul II. auf dem Flug nach Deutschland 1980. Er erschien in der Kabine der Journalisten und sagte: „Ich komme nur, um zu sagen, daß ich nicht komme.“ Daraufhin sagte Hans-Jakob Stehle, dies sei aber schade, worauf der Papst erwiderte: „Wir gehen schon runter; schreiben Sie gut, dann komme ich vielleicht beim Rückflug.“³³ Bei diesen fliegenden Interviews ist der Papst aufgeschlossener als mancher Politiker, meint Hans-Jakob Stehle. Allerdings glaubt er, daß Johannes Paul II. zu Beginn seines Pontifikates unbefangener war. Stehle ist auch aufgefallen, daß Johannes Paul II. in letzter Zeit öfters auf verschiedene Fragen der Journalisten mit „Ich weiß nicht“ antwortet. Er scheint ihm nachdenklicher geworden zu sein. Wahrscheinlich, so meint Stehle, sei dies durch das Attentat 1981 ausgelöst worden.³⁴

Die hohen Kosten für die Sicherheit des Papstes trägt der jeweilige Staat, der manchmal durch Ausgabe von Gedenkmünzen und Briefmarken sowie durch

²⁹ Dolomiten v. 3. 12. 1986.

³⁰ Münchner Katholische Kirchenzeitung v. 2. 3. 1986.

³¹ Siehe Anm. 16, S. 45.

³² Siehe Anm. 21; vgl. zu diesem Fall auch P. Hebblethwaite, Wie regiert der Papst, Zürich — Köln 1987, 222 f.

³³ Siehe Anm. 16, S. 186.

³⁴ Siehe Anm. 8.

einsetzende Devisenströme sogar profitiert. Die Kirchen versuchen vor allem durch Spenden den Kostenaufwand zu decken. In Spanien konnte dadurch sogar ein Plus erreicht und dem Papst eine beträchtliche Summe übergeben werden, die er dann zurückstellte mit der Anweisung sie zur Förderung der katholischen Presse zu nützen.³⁵ Auch in der Diözese Linz im Jahre 1988 lagen die Kosten weit unter den Spenden, die dann einem Sozialprojekt zugute kamen.

Schluß

Die Reisetätigkeit Johannes Pauls II. mag in hohem Maße seinen persönlichen Neigungen entspringen. In diesem Zusammenhang hat er kürzlich selbst gesagt: „Solange ich mich wohl fühle, mache ich weiter“; und scherzend fügte er hinzu: „Um zu leben, muß man reisen“.³⁶

Dessen ungeachtet werden in diesen Rei-

sen die Konturen eines neuen Papstbildes erkennbar. Bis vor kurzem war die einzige Möglichkeit einer persönlichen Begegnung mit dem Papst eine Fahrt nach Rom. Die Christen pilgerten zum Oberhaupt der katholischen Kirche. Nun geht auch der Papst zu den Menschen.

Brachte die Ablegung der päpstlichen Tiara durch Paul VI. zum Ausdruck, daß der Papst kein Herrscher über die Kirche ist, so scheinen die Reisen des Papstes symbolhaft zu sagen, daß er für die Menschen da ist. Hier hat sich eine ähnliche Wende vollzogen wie beim Priesterbild vom Mittelalter zur Neuzeit. Der mittelalterliche Geistliche wartete darauf, daß die Menschen zu ihm kommen. Das Leitbild des Priesters spätestens seit der Aufklärung wurde dagegen der „pastor bonus“, der gute Hirte, der den Menschen nachgeht. Nicht die Menschen sind für ihn da, sondern er ist für die Menschen da.

³⁵ L. A. Dorn, Wer bezahlt die Papstreisen?, Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung der Diözese Bozen — Brixen v. 23. 9. 1984.

³⁶ Siehe Anm. 8.

Die bisherigen Auslandsreisen Johannes Pauls II.

1. Dominikanische Republik, Mexiko, Bahamas	25. 1.— 1. 2. 79
2. Polen I	2. 6.—10. 6. 79
3. Irland, USA I	29. 9.— 8. 10. 79
4. Türkei	28. 11.—30. 11. 79
5. Afrika I (Zaire, Kongo, Kenia, Ghana, Obervolta, Elfenbeinküste)	2. 5.—12. 5. 80
6. Frankreich I	30. 5.— 2. 6. 80
7. Brasilien	30. 6.—12. 7. 80
8. Bundesrepublik Deutschland I	15. 11.—19. 11. 80
9. Asien (Pakistan, Philippinen, Guam, Japan, Alaska)	16. 2.—26. 2. 81
10. Afrika (Nigeria, Begin, Gabun, Äquatorial-Guinea)	12. 2.—19. 2. 82
11. Portugal	12. 5.—15. 5. 82
12. Großbritannien	28. 5.— 2. 6. 82
13. Argentinien (u. Rio de Janeiro)	10. 6.—13. 6. 82
14. Genf (Schweiz) Intern. Organ.	15. 6. 82
15. San Marino	29. 8. 82
16. Spanien	31. 10.— 9. 11. 82
17. Mittelamerika und Karibik (Lissabon, Costa Rica, Nicaragua, Panama, El Salvador, Guatemala, Honduras, Belize, Haiti)	2. 3.—10. 3. 83
18. Polen II	16. 6.—23. 6. 83
19. Lourdes (Frankreich)	14. 8.—15. 8. 83
20. Österreich I	10. 9.—13. 9. 83

21. Asien und Pazifik (Alaska, Südkorea, Papua-Neuguinea, Salomon-Inseln, Thailand)	2. 5.—12. 5. 84
22. Schweiz	12. 6.—17. 6. 84
23. Kanada	9. 9.—21. 9. 84
24. Lateinamerika (Saragossa, Santo Domingo, San Juan de Puerto Rico)	10. 10.—13. 10. 84
25. Venezuela, Ecuador, Peru, Trinidad und Tobago	26. 1.— 6. 2. 85
26. Niederlande, Luxemburg, Belgien	11. 5.—21. 5. 85
27. Afrika (Togo, Elfenbeinküste, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Zaire, Kenia, Marokko)	8. 8.—19. 8. 85
28. Lichtenstein	8. 9. 85
29. Indien	31. 1.—10. 2. 86
30. Kolumbien, Santa Lucia	1. 7.— 8. 7. 86
31. Frankreich II	4. 10.— 7. 10. 86
32. Südasien und Ozeanien (Bangladesch, Singapur, Fidschi-Inseln, Neuseeland, Australien, Seychellen)	18. 11.— 2. 12. 86
33. Lateinamerika (Uruguay, Chile, Argentinien)	31. 3.—13. 4. 87
34. Bundesrepublik Deutschland II	30. 4.— 4. 5. 87
35. Polen III	9. 6.—16. 6. 87
36. USA II	10. 9.—19. 10. 87
37. Lateinamerika (Uruguay, Bolivien, Peru, Paraguay)	7. 5.—19. 5. 88
38. Österreich II	23. 6.—27. 6. 88

NEUERSCHEINUNG:

Ein mutiges Plädoyer für den Laien

Die Kirche ist nicht in eine lehrende, eine hörende und gehorchende Kirche aufzuteilen. Als ganze bewahrt sie den Glauben und gibt ihn weiter, als ganze spendet sie die Sakramente und als ganze vollzieht sie ihren Dienst in der Welt.

Peter Neuner ruft diese grundlegenden Wahrheiten in Erinnerung. Wenn nämlich heute die „Laien“ um ihre Rechte ringen, so ist zu vermuten, daß mit unserer Theologie und Praxis des Volkes Gottes etwas nicht stimmt: Die Kirche verwirklicht sich noch nicht im vollgültigen Sinn als Volk Gottes. Dieses Buch wird viele Frauen und Männer ermutigen.



VERLAG JOSEF KNECHT
FRANKFURT AM MAIN



236 Seiten, Paperback DM 32,—
ISBN 3-7820-0572-4